

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/2 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.2.51696

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Histoire institutionnelle, économique et financière: questions de méthode (XVII^e–XVIII^e siècles). Actes de la journée d'études tenue à Ségur le 7 février 2002, sous la dir. scientifique de François MONNIER, Paris (Comité pour l'histoire économique et financière de la France) 2004, 120 S., ISBN 2-11-094614-8, EUR 12,00.

Der Tagungsband, der die Ergebnisse der Tagung in Ségur im Jahr 2002 zusammenfaßt, vereinigt zwei Aspekte der Institutionsgeschichte. Da er, wie bereits der Titel deutlich macht, vornehmlich die Methodendiskussion im Blick hat, sind die ersten zwei Aufsätze von François MONNIER und Yves Marie BERCÉ der Methodologie gewidmet. Der zweite Schwerpunkt liegt auf der Untersuchung einzelner Aspekte der französischen Finanzgeschichte des ausgehenden 18. Jhs., dem sich die Aufsätze von Françoise BAYARD, Bernard BARBICHE, François MONNIER, Dennis WORONOFF und Jean CLINQUART zuwenden. Aus diesem Rahmen fällt die Untersuchung von Jean BÉRENGER über die Finanzen in der Habsburgermonarchie als einziger Beitrag zu einem außerfranzösischen Thema heraus. Abgeschlossen wird der Band von einem Strauß von Wünschen für zukünftige Forschungen, formuliert von François MONNIER.

Während die beiden einführenden methodologischen Aufsätze wohl eher kurz den Stand der Ideen, leider aber nicht den Stand der Forschung wiedergeben, widmet sich der Hauptteil erheblich stärker der konkreten Auseinandersetzung. Für Frankreich wird von Françoise Bayard nicht nur ein Überblick über die Forschungssituation gegeben, sondern analysiert, warum insgesamt das Interesse an der Wirtschaftsgeschichte 1970 bis 1992 so zurückgegangen ist, wenngleich sich langsam seit dem Ende der neunziger Jahre wieder eine leichte Zunahme feststellen läßt. Die von Bernard Barbiche, François Monnier und Jean Clinquart aufgezeigten Forschungslücken zum *conseil du roi* und zum *contrôleur général des finances* sowie zu den *fermes générales* sind zwar als Beispiele interessant, zeigen aber kaum grundsätzliche Forschungsdesiderate auf. Der Beitrag von Jean Bérenger schließlich führt auch nicht erheblich weiter, da die Arbeiten von Maximilian Lanzinner und Peter Rauscher gar nicht berücksichtigt wurden und der Forschungsstand eher auf dem Stand der ausgehenden achtziger und frühen neunziger Jahre des 20. Jhs. steht.

Man kann aus dem Band vornehmlich durch die grundsätzlichen von Denis Woronoff und im Abschlußstatement von François MONNIER aufgeworfenen Fragen zu Geld, Quellsituation und Nachschlagewerken grundsätzliche Hinweise in Bezug auf künftige Forschungsschwerpunkte finden. Dieser Teil macht das Buch als Anregung und Wegezeig weiterer Forschung wichtig.

Ludolf PELIZAEUS, Mainz

Michael McKEON, *The Secret History of Domesticity. Public, Private, and the Division of Knowledge*, Baltimore, Maryland (The Johns Hopkins University Press) 2005, XXVII–873 S., ISBN 0-8019-8220-6, USD 60,00.

In den letzten Jahren haben zahlreiche Arbeiten die spezifische Kommunikationsstruktur des Absolutismus zu erfassen versucht. Für den deutschen Kontext ist hier auf die wegweisende Monographie von Andreas Gestrich (*Absolutismus und Öffentlichkeit: Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994) zu verweisen. Weiterhin sind in diesem Zusammenhang die Studie von Robert Darnton (*Poesie und Polizei. Öffentliche Meinung und Kommunikationsnetzwerke im Paris des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2002) sowie das Buch von Mark Hengerer über »Kaiserhof und Adel in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Eine Mikrogeschichte der Macht in der Vormoderne« (Konstanz 2004) zu nennen. Ein weiteres Feld der Kommunikationsforschung ist die Veränderung des Raum-Verständnisses während der Frühen Neuzeit. Dabei sind mittlerweile auch kleinere räumliche Einheiten und ihre Kommunikationsstrukturen

in den Blick geraten, wie etwa der von Susanne Rau und Gerd Schwerhoff herausgegebenen Sammelband »Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit« (Köln, Weimar, Wien 2004) und die von Ralf Pröve und Norbert Winnige herausgegebene Aufsatzsammlung »Wissen ist Macht. Herrschaft und Kommunikation in Brandenburg-Preußen 1600–1850« (Berlin 2001) zeigen. Man sieht also, daß die von Jürgen Habermas bereits Anfang der 1960er Jahre angestoßene Diskussion über den »Strukturwandel der Öffentlichkeit« auch und gerade in Deutschland ein großes und nicht unkritisches Echo gefunden hat.

So nimmt man also mit großer Erwartung eine im wahrsten Sinne des Wortes gewichtige englischsprachige Monographie (873 Seiten!) in die Hand, die ebenfalls den Wandel der Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit nachzeichnet und sich dabei kritisch mit Habermas auseinandersetzt, indem sie unter anderem die entscheidende Entwicklung bereits im 17. Jh. verortet. Verfasser ist ein amerikanischer Literaturwissenschaftler. Von ihm bekommen wir leider auch nur wieder einmal die »Höhenkamm-Philosophie« geboten, also in diesem Fall Texte von englischen, wenngleich heutzutage kaum noch bekannten Autoren des 17. und 18. Jhs., bei denen sich von seiten des Sozialhistorikers die berechtigte Frage der Repräsentativität stellt. Immerhin ist die enorme Materialschlacht, der man bei der Lektüre ausgesetzt wird, beeindruckend. Man zieht einerseits den Hut vor so viel Gelehrsamkeit, fragt sich aber andererseits, ob nicht weniger Zitate aus der Primärliteratur mehr gewesen wären.

Leitbegriff ist der etwas schillernde Begriff »domesticity«, den man im Deutschen kaum in dieser Bedeutung wiedergeben kann. Mit dem Terminus »Verhäuslichung« verbindet man nämlich in der deutschsprachigen Forschung vor allem eine Tendenz im Zivilisationsprozeß, so wie ihn Norbert Elias beschrieben und seine Anhänger an historischen Beispielen glauben belegen zu können.

Die wichtigste These McKeons lautet: Eine Unterscheidung zwischen privat und öffentlich hat es zwar schon früher gegeben, aber in der Frühen Neuzeit kommt es zu einer Trennung. Eine weitere Grundannahme ist die sogenannte »downward mobility of absolutism«, d. h. »öffentliche« Autorität soll sich von der Herrschaftssphäre auf andere Lebensbereiche ausgebreitet haben: von der Politik auf die Ökonomie, von der Ökonomie auf das Haus, vom Haus auf das weibliche Geschlecht. Wenn historischer Wandel so einfach wäre! McKeon sieht diesen Prozeß nicht nur als eine »Privatisierung« – insbesondere von Wissen – an, sondern auch als Internalisierung. Die dritte Kernthese besagt, daß die moderne Öffentlichkeit auf der Pluralität des Wissens beruht.

Das Problem ist, daß McKeons Beispiele für seine Thesen, über die man trefflich streiten kann, den Historiker nicht immer voll befriedigen, wenngleich man dem Autor zugestehen muß, daß er die englischsprachige historische Forschung ziemlich vollständig rezipiert hat. Was beispielsweise über die Entstehung der *public opinion* in England des 17. Jhs. ausgeführt wird, hat durchaus Hand und Fuß, doch kommt die Straße als Ort der »Öffentlichkeit« im Unterschied zum Kaffeehaus zu kurz. Der Pub wird erst gar nicht erwähnt, was angesichts der sozialgeschichtlichen Forschung zu diesem Kommunikationsort ersten Ranges erstaunt. Auch über die Interpretation des Freimaurertums als »private model of public virtue« (S. 47) wird man wohl trefflich streiten können, wenn man an die Arbeiten Richard van Dülmens und anderer zu den Illuminaten denkt. Auch hat der Autor offenbar nicht mitbekommen, daß Thomas Laqueurs viel zitierte körpergeschichtliche Konstruktion des Übergangs von einem Ein-Geschlechts-Modell auf ein Zwei-Geschlechter-Modell, inzwischen widerlegt ist. So sind McKeons Ausführungen zur Entstehung der »modernen« Sexualität höchst problematisch, wie unter anderem das Kapitel über die Onanie zeigt, das sich bezeichnenderweise wiederum nur auf Texte und damit auf Normen, aber nicht auf die Alltagspraxis bezieht. Auch dort, wo der Autor Bilder als Belege heranzieht, werden ihm wohl die Experten häufig widersprechen. Die bildlichen Darstellungen des Besuchs Jesu im Hause von Martha und Maria sind sicherlich keine überzeugende Belege für die Entstehung

des *mixed genre* im 17. und 18. Jh., in dem, so McKeon, historische und gegenwartsbezogene Elemente der Darstellung eine Einheit bilden. Über die Plausibilität seiner Interpretation von Richardsons berühmten Roman »Pamela« als »secret history« werden Fachleute urteilen müssen.

Robert JÜTTE, Stuttgart

Heinz SCHILLING, Stefan EHRENPREIS (Hg.), unter redaktioneller Mitarbeit von Christian JASPER, Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel, Münster, New York, Munich, Berlin (Waxmann) 2003, 277 p., ISBN 3-8309-1291-9, EUR 29,90.

Voici un ouvrage original à la fois par sa configuration et son propos. Il s'agit d'un bilan de recherches sur l'histoire de l'éducation avant les Lumières, dans la perspective du débat sur confessionnalisation ou sécularisation, mais aussi d'un recueil bibliographique sur la question. Par certains aspects, ce livre rappelle un peu la formule de la collection française »Nouvelle Clio« qui associait exposé magistral, présentation de débats historiographiques et large bibliographie pour poursuivre l'étude. Sauf qu'ici, c'est un livre collectif, dirigé par l'éminent historien moderniste Heinz Schilling, un des auteurs de la thèse de la confessionnalisation, et par son assistant scientifique à la Humboldt Universität de Berlin le Dr Stefan Ehrenpreis, dont le projet d'habilitation porte sur les conséquences de la confessionnalisation pour le système scolaire élémentaire de 1600 à 1750. Cet intérêt des historiens pour un domaine longtemps laissé en Allemagne aux chercheurs des sciences de l'éducation est le signe d'un changement d'approche très perceptible dans la dernière décennie, qui ressemble de plus en plus à celle adoptée dans l'historiographie française.

C'est ce que relève justement Heinz SCHILLING dans son introduction en présentant les principales contributions de l'ouvrage. Il rappelle aussi que ce livre est le résultat indirect d'une série de colloques et de programmes de recherche autour de l'éducation des minorités ou du rôle du protestantisme réformé (calviniste) dans la culture moderne organisés à la bibliothèque Johann à Lasco d'Emden.

L'ouvrage se divise ensuite en trois grandes parties, la première consacrée aux questionnements et aux problèmes de méthode de la recherche (en fait dans le Saint-Empire, p. 19–125), la deuxième intitulée perspective européenne car prenant l'exemple de l'Irlande, du protestantisme anglo-américain (!), du Danemark et des Pays-Bas (p. 129–185), la troisième présentant la bibliographie et des instruments de travail en ligne.

C'est incontestablement la première partie qui constitue l'apport le plus intéressant de ce livre. Elle débute par un exposé théorique de Stefan EHRENPREIS sur les acquis et les problèmes de la recherche sur le système éducatif allemand entre confessionnalisation et sécularisation. Après avoir invité à s'inspirer des approches de la recherche française et anglo-américaine, il reprend l'hypothèse formulée par Wolfgang Schmale (et par bien d'autres déjà avant lui ...) de la concurrence confessionnelle comme moteur fondamental de l'évolution de la situation scolaire pendant la période moderne. Mais il élargit cette constatation assez banale en établissant comme modèle heuristique la combinaison de trois niveaux de concurrence qu'il s'agirait à chaque fois de faire apparaître: entre confessions, entre types d'écoles et entre éducation familiale et institutionnelle. Il plaide aussi pour des recherches sur l'histoire des processus d'apprentissage, ce qui devrait en effet intéresser au premier chef les chercheurs venus des sciences de l'éducation. Rolf KIESSLING reprend d'une certaine façon cette approche consistant en points de vue emboîtés, mais cette fois-ci sur le plan géographique et institutionnel. Quelle est l'interaction des niveaux locaux, régionaux et »nationaux« de décision sur l'école? Il forge pour décrire le résultat de ces combinaisons le concept de »paysages scolaires« (*Schullandschaften*), que l'auteur de ce compte-rendu reprendrait bien volontiers